
DAPHNIS

Zeitschrift
für
Mittlere Deutsche Literatur

Herausgegeben von

Barbara Becker-Cantarino - Martin Bircher - Leonard Forster - Konrad Gajek
Ferdinand van Ingen - Wilhelm Kühlmann - Eberhard Mannack
Alberto Martino - Hans-Gert Roloff - Blake Lee Spahr
Gerhard Spellerberg - Jean Marie Valentin

BAND 21 HEFT 2-3
1992

EDITIONS RODOPI B.V. - AMSTERDAM

CHRISTINE TREML: Humanistische Gemeinschaftsbildung. Soziokulturelle Untersuchung zur Entstehung eines neuen Gelehrtenstandes in der frühen Neuzeit. — Hildesheim, Zürich, New York: G. Olms 1989. (= Historische Texte und Studien 12.)

Diese historische Dissertation setzt an der Schwierigkeit an, die Begriffe 'Humanismus' und 'Renaissance' zu bestimmen. Geistesgeschichtliche Kriterien wie das Bemühen um klassisches Latein oder verstärkte Antikenrezeption, so die These der Autorin, reichten allein nicht aus, um die Eigenart der um 1500 in Deutschland auftretenden Bewegung zu charakterisieren, da dies — wie von der Mediävistik längst bemerkt — auch im Mittelalter mehrfach zu beobachten sei. Das den frühneuzeitlichen vom mittelalterlichen Humanismus Unterscheidende sieht Christine Treml in der Herausbildung eines eigenen Gelehrtenstandes, dessen Entstehen ihre Untersuchung gilt. Unter diesem Gesichtspunkt der humanistischen 'Standesbildung' (Erich Trunz) werden 233 (in der Druckfassung leider nicht dokumentierte) Biographien ausgewertet, deren Datenmaterial vor allem den Editionen der Humanistenbriefwechsel entstammt. Dabei ergibt sich als Befund, daß 51 Humanisten im Dienst von Fürsten standen, 51 weitere in größeren Städten als Stadtschreiber, Lehrer oder Ärzte praktizierten, wogegen 63 als Lehrer den Universitäten angehörten, und 68 Gelehrte weltliche oder ordensgebundene Kleriker waren. Obwohl demnach die Geistlichen die größte Gruppe ausmachten, standen doch über zwei Drittel der humanistischen Briefpartner nicht im kirchlichen Dienst. Berücksichtigt man zudem, daß eine geistliche Laufbahn häufig vor allem zur Alterssicherung eingeschlagen wurde, dann läßt sich der deutsche Humanismus weitgehend als Laienbewegung begreifen, die sich durch große ständische, berufliche und lokale Vielfalt auszeichnet. Die erstaunliche Tatsache, daß sie als eine allein "durch Kompetenzerwerb und Leistung" definierte (also 'moderne') Gruppe in einer geburtsständisch geordneten Gesellschaft sich überhaupt etablieren konnte, lenkt den Blick auf die Organisationsformen dieses "Gemeinschaftsbildungsprozesses". Beginnend mit der sodalitas Rhenana werden die deutschen Humanistensodalitäten einzeln durchgesprochen. Obwohl hohe weltliche und kirchliche Würdenträger in sie einbezogen wurden, seien sie nicht auf fürstliche oder städtische Initiative hin entstanden, wurden vielmehr von einzelnen initiiert und von ihnen auch zusammengehalten. Das Angewiesensein der neuen Gelehrtenelite auf den Austausch von Gedanken und Büchern

zwang zum Zusammenhalt, den das humanistische Ideal der 'Freundschaft' unterstützte. Im Gegensatz zu den auf Bildung anderer hin ausgerichteten Akademien und Sozietäten der Aufklärung dienten diese Gruppierungen jedoch vor allem der Selbstbildung ihrer Mitglieder, durch die sie ihren Anspruch auf einen besonderen Platz in der Gesellschaft erst begründen mußten. Zwei Aspekte dieses Bildungsprogramms behandelt die Autorin ausführlich: eine am Ideal der 'Mäßigkeit' orientierte Charakterbildung, die mit adeligen (und großbürgerlichen) Wertvorstellungen in Konflikt geriet, sowie die "Sprachbildung und Sprachnormierung", die der "Einübung und Entfaltung der sprachlich-rhetorischen Fähigkeiten" diene und als *imitatio* literarischer Vorbilder an die lateinische Sprache gebunden blieb. Die Orientierung am Altertum wird als "identitätsstiftendes Lebensmodell" gedeutet, wie auch der neu einsetzende Patriotismus und die Erforschung der nationalen Vergangenheit als Ausdruck einer Identitätssuche erscheint, die als Würde des Reiches noch zu retten versuchte, was um 1500 bereits im Verfall begriffen war.

Die gut lesbare und ihr Material souverän beherrschende Arbeit Tremels beschränkt sich (verständlicherweise) auf edierte Quellen, was einer der Gründe dafür ist, daß sich der Philologe an manchen Stellen weitere Detailforschungen wünscht. Mit ihren sozialgeschichtlichen Fragestellungen kann sie aber gerade ihm helfen, bei seiner meist detailversessenen literar- und sprachhistorischen Arbeit den Blick für andere Betrachtungsweisen seiner Gegenstände zu öffnen.

Münster

Meinolf Schumacher